

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 20 (1964)
Heft: 6

Artikel: Von berndeutschen Relativsätzen
Autor: Hodler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns da wundern, daß es den Welschen zuwider ist, sich uns sprachlich anzupassen, wo wir es ihnen verunmöglichen, die Deutschkenntnisse anzuwenden, die sie in ihrer Schule erworben haben? Können wir es den Welschen, die in die deutsche Schweiz umsiedeln, verübeln, daß ihnen die Assimilation in die Sprachgemeinschaft nur eines *Bruchteils aller Deutschschweizer*, die ihnen doch keinen Zugang zum *ganzen* Kulturbereich deutscher Sprache, keinen Zugang zur „*langue de Goethe*“ öffnet, wenig zusagt? Dürfen wir uns wundern, daß sich Charles Beuchat in der „*Tribune de Genève*“ vom 22. April 1964 zum Deutschunterricht an den französischen Schulen des Berner Juras wie folgt äußert: „*Nous répétons que ces leçons ne serviront pratiquement à rien, puisque les bénéficiaires n'entendront que le patois en Suisse alémanique... les maîtres primaires vont se trouver aux prises avec des difficultés innombrables et gratuites. Eux qui avaient déjà tant de mal à apprendre à leurs ouailles à s'exprimer à peu près correctement dans leur langue maternelle auront le désespoir d'entendre un salmigondis si étrange qu'ils en rêveront la nuit. Le jeu en valait-il la chandelle?*“ Es liegt doch auf der Hand, daß die Verbannung des Schriftdeutschsprechens aus der deutschen Schweiz jede sprachliche Assimilation hintertreibt, auch die an die Mundart. Ich darf das persönliche Erlebnis anknüpfen, daß ein Genfer Landsmann, der sich als Welscher unter fast lauter Deutschschweizern mit einer Reisegesellschaft ins Ausland begab, sich verletzt sofort von dieser Gesellschaft abwandte, wenn sie im Gespräch vom Schriftdeutschen in die Mundart wechselte. Am schriftdeutschen Gespräch konnte er teilnehmen, am mundartlichen nicht. Er empfand es als Unhöflichkeit, daß man in seiner Gegenwart auf die Mundart überging — und er hatte damit recht. *(Fortsetzung folgt)*

Von berndeutschen Relativsätzen

Von Werner Hodler

Durch ein Versehen, für das wir unsere Leser um Entschuldigung bitten, ist im letzten Heft (S. 140—148) der zweite Teil dieser Arbeit vor dem *Schluß des ersten Teils* veröffentlicht worden. Wir bringen diesen nun hier nachträglich; das folgende schließt also an Seite 111 (Heft 4) an. *Schriftleitung*

Daß auch die städtische Mundart noch bis in neuere Zeit an dem alten Relativum *dër* festgehalten hat, zeigt uns eine Untersuchung von Dr. Bärts „Jugenderinnerungen eines Stadtberners“ („Bern. Stadtblatt“ 1883 und „Schwizerdütsch“ Bern, Heft III 48—57), ein halbes Jahrhundert nach Gotthelf. Auf zusammen etwa 25 Druckseiten habe ich 35 Relativsätze gezählt, von denen 19 mit *dër*, 16 mit *wo* eingeleitet sind. Das erstere Pronomen nimmt öfters Eigennamen auf oder Titel, Berufsbezeichnungen u. a., was als Personenbezeichnung den Eigennamen vertritt. Die hier anschließenden Relativsätze sind meist „aussagende“, nicht „beschreibende“: *Der Ernst H., dä geng der Erst ist gsi, u dä geng allne Buebe zum Exämpel ist gü worde* S. 18. *Der Herr Obrist, dä's de nit gar sträng gno het* 13. *Der Herr Obrist, dä bi de drei Chünige loschirt isch* ebd. *Der Papa, dä sy Erholung het müesse ha* 21; daneben freilich auch *wo*: *Dem Herr Bourgeois, wo einisch e Hund us der Aare gfischt het* 21. *Dem Buchdrucker Rätzer, wo ...* ebd. In fünf Fällen bezieht sich das Relativum auf ein unbestimmtes Substantiv: *E spanischi Wand, die* 5. *E Papagestange, die* 8. *E Offizier, dä ...* 10. *Es alts Marei, das* 53. Die übrigen acht Fälle von *dër* betreffen oblique Kasus oder präpositionale Relativa: *Dä früntlech Ma, däm* 48. *Zum Herr R., däm*; ferner: *a dere* 19. 25. 50, *i dere* 55, *a dene* 13, *zu dene* 56.

Man kann hier feststellen, daß die deiktische Funktion von *dër* im Relativum nie ganz erloschen ist und der größte Schaden, den *wo* angerichtet hat, der ist, daß keinerlei deiktische Färbung in ihm mehr Raum findet.

Und nun tun wir noch einen Blick auf Tavel's Erstlingswerk „*Jä gäll, so geit's*“, in dem wir bereits eine merkliche Zurückhaltung gegenüber *dër* wahrzunehmen glauben, die indessen noch nicht dogmatisch geworden ist. Auf S. 7—107 dieses Buches habe ich unter 60 Relativsätzen 47 mit *wo* und 13 mit *dër* gezählt. Von den 47 mit *wo* beziehen sich 36 auf bestimmte Größen, 11 auf unbestimmte. Von den 13 *dër* 3 auf bestimmte, 10 auf unbestimmte!

Im ganzen gibt es 39 Sätze mit bestimmtem und 21 mit unbestimmtem Bezugswort. Das Bild deckt sich mit demjenigen, das wir bei Gotthelf gewonnen haben. Uns interessieren hier die 13 Sätze mit *dër*, zunächst die mit unbestimmtem Bezugswort: *Wi anderi Herre, denen är über gsi isch* 9. *Es Arbeitschörbli, i däm sech es Fadechlungeli dräit het* 13. *Es Härz, i däm sech e Schatz ygnistet het* 27. *Sündlechi Begierde, denen es Härz zuegäng-*

lech isch 27. *Kei Morge, a däm nid es Wölkli der Himmel trüebt hätti* 27. *Mit mene Gsicht, i däm Humor und Hohn sich umebalgt hei* 33. *Lüt, dene d'Fründschaft über d'Ehr geit* 60. *En Erklärung, die der Verchehr unmügglech gmacht heig* 63. *Nach vier Minute, währet dene...* 86. *Herrleche Café mit Nydle, dä me i verguldete Tasse trunke het* 106. Man beachte, wie oft es sich um oblique Kasus und präpositionale Verbindungen handelt!

Dreimal findet sich *dä* nach bestimmter GröÙe, zweimal sind es Namen: *Er het der Herr Vilbrächt müesse warm halte, dä no öppis het z'bedüte gha* 24. *Der Weschte, us däm alles Schlächte cho isch* 22. Einmal auf emphatisches Demonstrativ bezogen: *Dä möcht i kenne, däm 's nid gfalle hätti* 36.

Nach diesen Untersuchungen dürfen wir nun daran gehen, für die Anwendung der Relativa *dër* und *wo* gewisse *Richtlinien* aufzustellen:

1. *Wo* ist nie absolut unerträglich, obwohl zuweilen gegenüber *dër* ausdrucksarm. Wir müssen unterscheiden zwischen dem bloß determinierenden (beschreibenden) und dem aussagenden Relativsatz. Im ersteren ist nur *wo* zulässig (abgesehen von obliquem Kasus), im letzteren ist ein gänzlich tonloses Subjekt schwer erträglich. *E Hund, wo byßt, mues me a d'Chetti lege*. Aber: *E Hund, dä ds ganz Jahr a der Chetti lige mues, wird bissig*. Auch *wo* wäre möglich; aber entschieden ausdrucksvoller ist *dä*.

2. Prädizierend sind nun meist die Relativsätze, die an eine Personenbezeichnung (Eigennamen, Verwandtschaftsnamen, Titel) anknüpfen. Es wird also in Bern eher heißen: *Der Regierigsrat X., dä letschi Wuche mit sym Auto verunglückt ist, als wo...* *Der Herr Landorfer, mit däm ds Bethli verlobt isch, als wo ds Bethli mit-im verlobt isch*.

3. Relativsätze, die an *unbestimmte GröÙen* anknüpfen, können mit *dër* oder *wo* eingeleitet sein. Ist der Relativsatz ein beschreibender, so wird *wo* unbedingt vorgezogen, ist er ein aussagender, wird man eher zu *dër* neigen.

4. Den umständlichen Umschreibungen der obliquen Kasus (Dat., selten des Genitivs) und der präpositionalen Relativa mit Hilfe von *wo* werden zu Stadt und Land die bequemerer Bildungen mit *dër* häufig vorgezogen.

Erst im 20. Jahrhundert sind, sicher unter dem Einfluß autoritärer wissenschaftlicher Ächtung des *dër* (A. Bachmann, O. v. Greyerz u. a.), die Mundartschriftsteller zu einem großen Teil zur völligen Ausmerzung desselben aus ihren Werken übergegangen. So Tavel

in *D'Haselmuus* 1922, wo ich auf den ersten hundert Seiten keinen Relativsatz mit *dër* mehr gefunden habe. *Es wäre aber ganz sicher falsch, anzunehmen, daß Tavel nun keine dër mehr gesprochen habe.* Er hat deren so viele gesprochen und mehr, als in seinen früheren Werken geschrieben worden sind. Nur hat er sie jetzt mit schlechtem Gewissen gesprochen, weil er sich hat einreden lassen, daß jedes *dër* aus der Schriftsprache stamme. Dasselbe gilt für Gfeller, Balzli, Grunder u. a. Aber nicht selten, besonders in prädiszierenden Relativsätzen, die nach Personenbezeichnungen und nach unbestimmtem Substantiv sehr häufig sind, läßt uns doch die Anknüpfung mit *wo* irgendwie *unbefriedigt*. Einige Beispiele aus *D'Haselmuus* mögen die dem Bewußtsein näher bringen. Ich setze überall für Tavel's *wo* ein *dër* ein:

Er isch nid i Gnade gstande bi sym Unggle Ryhiner, dä 's nid rücht het chönne schlücke, wenn ... 8. Dr Mundi Dittlinger, dä geng es Bonmot z'vorderscht gha het 8. D'Frou Willading, die bi aller Härzsgüeti mordio gwunderig gsi isch 14. Het sech dä Kreis i vier Grüppli ufglöst, vo dene jedes wyter disputiert het (statt: wo jedes) 17. Der Xandi Wagner und sy Fründ, die gäge Chräilige glosse sy 20. „Abah“, macht ds Madeleine, das ganz guet gwüßt het, was das bedütet 50. Si het em Herr Houptmen abgwunke, dä nere das galant het wellen abnäh 77. E dicki Wurscht vo mene gruusigen Epagneul [Hut], dä me besser am Schinter zrückgla hätti 96. Dir syt sälber der Letscht, dä am eigete Chind e Ma würdi zue-muete, wo ... 33.

Nach unbestimmten Pronomina wie *eine*, *keine*, *öpper*, *öppis*, *niemmer*, *mänge*, *vili*, *zwee*, *drei* usw. wird ein prädiszierender Relativsatz eher mit *dër* eingeleitet (nicht aber nach *jede*, *alli*!). Daher: *Eine*, *dä ds Beschte versproche het 34. öppis*, *das der Sach der Rank gäh het 42. öppis*, *das dem Madeleine het z'dänke gä 5. Het drygluegt wie öpper, dä's schier versprängt 7. Eine*, *dä no i däm Alter nit di mindischi presse zeigt het 8. Wenn ech öppis plaget, das dir nid dörffet säge 54. Wil's scho mänglichem so gangen isch, dä nit grad e Stei im Brätt gha het 74. Öpperem*, *dä eim gar nüt bedüti, gäb me nid so der Übername 9. Ebenso nach unbestimmten Bezugswort: Vo allerhand Lüte, die uf Campagnes im Fryburgbiet syge und die me de en passant chönnti ga grüesse 100. Allergattig Lüt, die di wichtigi Frou hei welle cho bhüete 96. E Truppe, die absolut zueverläßig isch 78. Es schlyche dere Halungge im Land umenandere, die se ufreise 79. Es Gensli, das zwar vermuetlech am Bätte sech nid überta het 49. Es Härz sött*

ihm öpper darha, i das es gäng chönnt briegge (für: wo-n-es geng chönnti dry briegge) 59. Di Mängi vo fürnähme Lüt, die eim da muschtere 43. Settigi Hüendschi, die so fräsch us em Ei chöme 18.

Ich glaube somit, daß die bernische Mundartliteratur des 20. Jahrhunderts kein unbefangenes Bild der gesprochenen Sprache gibt in bezug auf den Gebrauch der Relativkonjunktion und daß durch den einseitigen Gebrauch von wo hier Feinheiten des Ausdrucks verlorengegangen seien.

Gegen eine kategorische Unechterklärung von *dër* sprechen schließlich eine Reihe von Formen der obliquen Kasus des Relativums, die nicht aus der Schriftsprache bezogen sein können, wie wir schon vom Dat. Sg. Fem. festgestellt haben. Unsere Alpenmaa. haben noch den Akk. Sg. Mask. *dänu*, die Dat. Sing. *dämu*, *dära*, Dat. Pl. *denu*, den Gen. Pl. *däru*, *däro* z. B. *E Schatz, über denu es Fräuli gwachot het* Walliser Sagen (Schwzd. 18). *E Chaufma, denu er ermordot het* ebd. *Disa Strich, dämu mü d'Schnuer seit* Bärndütsch Saanen 311. *D'Familie, дәra das Land ghört* ebd. *Ggaffi, dän är nötig gha hät* ebd. Städtisch: *E Predig i dere vil vo Himmel und Höll vorcho isch* Bäre 19.

Wir wissen uns Dr. Peter Dalcher für seine Abhandlung zu großem Dank verpflichtet. Ihre sprachgeschichtlichen Ausweise boten uns unentbehrliche Grundlagen. Wir bestreiten auch nicht, daß der mundartliche Relativsatz schriftsprachlicher Beeinflussung ausgesetzt sei, besonders in primitiver Vortragssprache. Trotzdem glaube ich an die Geschichtlichkeit vieler mundartlicher Relativsätze mit *dër*, soweit sie in gesunder Volkssprache vorkommen.

Zehn Minuten Sprachkunde

Der geschlossene Tag

Wie kann man einen Tag schließen? Nun, auf sehr verschiedene Weise, etwa mit Radiohören oder Fernsehen, mit einem gemütlichen Gespräch, mit Gläsergeklingel — oder mit dem Lesen des „Sprachspiegels“... Die Möglichkeiten sind ohne Zahl.

Was ist wohl gemeint, wenn wir da und dort an Ladentüren lesen (nicht nur auf einem Pappdeckel in einem Gäßchen der Altstadt, sondern auch auf einem schönen Metallschild im modernsten Geschäftshaus an der Zürcher Bahnhofstraße): „Montag ganzer Tag geschlossen“? Wer schließt da wohl den Tag,